©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

C. Tulostomei.

1. Tulostoma.

T. *mammosum Micheli.*

D. Sclerodermei.

1. Polysaccum.

P. *crassipes DC.*

2. Scleroderma.

S. *verrucosum Bull., Bovista Fr., vulgare Fl. Dan., areolatum Ehrh.*

E. Hymenogastrei.

1. Rhizopogon.

Rh. *rubescens Tul., luteolum Fr.*

F. Phalloidei.

1. Phallus.

Ph. *impudicus L., caninus Schäff.*

Beiträge zur Flora von Wippra.

I. Geranium phaeum L. im Unterharze bei Wippra.

Von **K. Wein.**

(Eingegangen den 20. Mai 1905.)

Obwohl seit Wallroth und Hampe noch manche wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Flora des Harzgebirges veröffentlicht worden sind, so bedürfen doch einzelne kleinere Bezirke in dieser Hinsicht weiterer Durchforschung; ja, es gibt deren, die noch fast unerschlossen sind.

Eine solche terra incognita ist z. B. das obere Wippertal mit seinem schön gelegenen Wippra geblieben, während über die Gegend etwas weiter flußabwärts, von Mansfeld bis Hettstedt[1]) schon wenn auch spärliche Angaben vorliegen.

Ersteres Gebiet umfaßt die Südostecke des hercynischen devonischen Schiefergebirges mit dem wenig bedeutenden Karbon und wird im Süden und Osten von den Ablagerungen der Dyaszeit begrenzt. Im Norden erstreckt es sich bis zur Leine, im Westen bis in das obere Tal der Alten Wipper. Über seine Pflanzendecke

[1]) Ein wenig bekanntes Verzeichnis der Blütenpflanzen in der Gegend von Hettstedt von K. Mehliß im Wochenbl. f. d. Mansfelder Gebirgskreis XIV, 1844, 146 ff. ist fast wertlos. D. Verf.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

sind nur verschwindend wenige Angaben geliefert worden; neuerdings brachten nur die Arbeiten von W. Becker über die Flora von Sangerhausen auch einige Mitteilungen über Pflanzen aus der Umgebung von Wippra.

Die neueste Durchforschung dieses Gebietes hat schon zur Auffindung verschiedener neuer und interessanter Standorte geführt und die hier gebrachten „Beiträge", welche über einiges davon berichten, mögen zugleich die Aufmerksamkeit auf dies interessante und reiche Gebiet lenken.

Geranium phaeum L., eine Pflanze, die schon seit mehr als zwei Jahrzehnten von Wippra her bekannt ist, soll dort, ebenso wie an verschiedenen Orten in Süd- und auch in Mitttel- und Norddeutschland verwildert sein, und zahlreiche Angaben in der Literatur bezeugen ja auch, wie leicht sie aus der Kultur entflieht. Mitunter bleibt sie nicht einmal in der Nähe der Gärten, wie im Harze z. B. bei Blankenburg[1]) und Klausthal[2]), sondern siedelt in angrenzende Gehölze über. Da ist sie dann in ihrem Element und macht durchaus den Eindruck eines alteingesessenen Bürgers. So wurde auch Sonder[3]) verführt, sie bei Hamburg für ursprünglich zu halten.

In Deutschland ist *G. phaeum* sicher einheimisch in Schlesien links der Oder, im gebirgigen Teile des Königreichs Sachsen und im südlichen Baiern. In Schlesien scheint die Pflanze mehr in den Vorbergen aufzutreten, im Erzgebirge dagegen auch in etwas höheren Regionen. Auf feuchten Waldplätzen und in Gebüschen und Wäldern hat sie in diesen Gebieten ihr zusagende Heimstätten gefunden. Ein etwaiges Vorkommen in Mitteldeutschland müßte dann als vorgeschobener Posten des Hauptareals oder als ein aus einem kälteren Zeitraum stammender Reliktstandort aufgefaßt werden. Über ein solches Auftreten der Pflanze in der Rheinprovinz an „feuchten bewaldeten Orten im Kreise Solingen[4])" gehen die Meinungen auseinander. Ph. Wirtgen behauptet, jedenfalls auf Grund der Standortsverhältnisse, daß sie dort wildwachsend, Schmidt[5]) dagegen, daß sie „schwerlich einheimisch" sei. Pflanzengeographisch und entwicklungsgeschichtlich steht der Ansicht Wirtgens, der sich auch Garcke angeschlossen hat, bezüglich der Spontaneität der dortigen

[1]) Schatz, Fl. v. Halberstadt, 1854, 44; Hampe, Fl. herc., 1873, 57.
[2]) Brandes, Fl. v. Hannover, 1897, 77.
[3]) Sonder, Fl. Hamburg., 1851, 377.
[4]) Ph. Wirtgen, Fl. d. Rheinprov., 1857, 96.
[5]) Schmidt, Fl. v. Elberfeld, 1887, 137.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

Pflanze nichts entgegen. Sie würde als ein Überbleibsel einer früheren Periode, als die Montanflora eine größere Ausbreitung als jetzt besaß, zu deuten sein.

Vorgeschobene Posten der Pflanze vom Erzgebirge, von Böhmen und Schlesien her könnten sich zunächst in Thüringen finden; bis jetzt waren aber von dort nur Fundorte bekannt, die zweifellos aus Verwilderungen herrühren.

Für das Gedeihen der Pflanze notwendige Verhältnisse bietet sodann der Harz in seinen Tälern, die, inmitten ausgedehnter Waldungen gelegen, feuchte Gebüsche und Waldplätze in größerer Zahl aufweisen.

Nun kommt *G. phaeum* in der Tat auch in einem Tale dieses Gebirges, nämlich im Wippertale, vor. Haben wir es nun hier mit einem solchen Vorposten zu tun, der dann zu dem sächsischen und böhmischen nächst liegenden Teile des Hauptareals in Beziehung stehen würde? Die Erörterung dieser schwer zu beantwortenden Frage möge mit der Prüfung der Standortsverhältnisse beginnen.

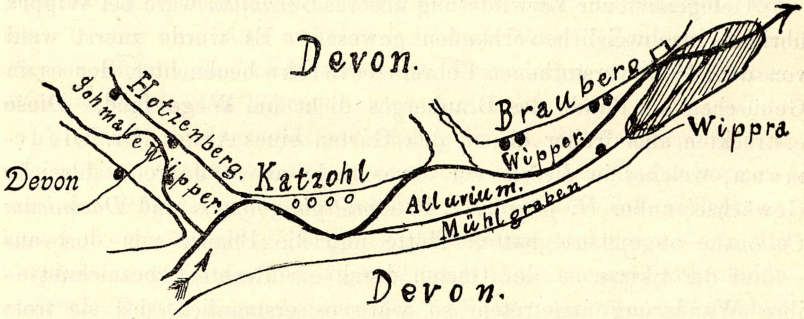
Zu beiden Seiten der Wipper breiten sich auf dem Alluvium mäßig feuchte Wiesen aus, die die übliche, besonders aus Gräsern bestehende Pflanzendecke tragen. Sanft ansteigende Höhen aus devonischem Schiefer, die vorherrschend mit Fichten bedeckt sind, umgrenzen das Tal. Den Horizont des Alluviums nehmen Gebüsche ein, die meist aus *Cornus sanguinea* gebildet sind und in denen *Geranium palustre, Lathyrus pratensis var. sepium* und besonders *Galium Cruciata* ein ihnen zusagendes Heim gefunden haben. Zu ihnen gesellt sich auch *Geranium phaeum*. Im Tale der Alten Wipper konnte ich die Pflanze auf dem linken Ufer mehrfach am Brauberge und auf dem rechten am Mühlgraben oberhalb Wippra mit *Campanula latifolia* vergesellschaftet nachweisen. Früher kam sie ziemlich häufig auch in Gebüschen am „Katzohl“ in Gemeinschaft mit zahlreicher *Agrimonia odorata* vor, ist aber seit der Ausrodung des ihr den so notwendigen Schatten gewährenden Schutzes verschwunden. Im Tale der Schmalen Wipper, die oberhalb Wippra in die Alte Wipper einmündet, tritt *G. phaeum* mehrfach auf, so in Ufergebüschen mit *Chaerophyllum hirsutum*, besonders aber an verschiedenen Stellen am Hotzenberge und sodann am rechten Ufer am sumpfigen Bachrande unterhalb des Ausflugsortes „Henneckes Ruh“, wo sie in Gemeinschaft mit einer so charakteristischen Art der hercynischen Bergwaldungen wie *Chrysoplenium oppositifolium* im Schatten des Fichtenwaldes ein ziemlich kümmerliches Dasein fristet.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

Diese Standortsverhältnisse sind so eigentümlich, daß die Versuchung nahe liegt, *G. phaeum* daraufhin ohne weiteres im Unterharze für einheimisch und für ein Glied aus der Reihe der Arten der hercynischen Bergwaldungen[1]) zu erklären, die im Gebiete außer den schon genannten noch durch *Aconitum variegatum*, *A. Lycoctonum*, *Senecio Fuchsii* und *Poa Chaixi* vertreten sind.

Daß *G. phaeum* mit solchen sicher einheimischen Arten zusammen vorkommt, ist jedoch kein Beweis für sein Indigenat. So kommt die Pflanze in Ostpreußen, wo sie ohne Zweifel nicht ursprünglich ist, in einer feuchten Schlucht am Schloßberge im Parke von Döhringen vor, wo sie völlig eingebürgert ist und sich ohne Zutun des Menschen seit mehr als 100 Jahren vermehrt.[2]) An demselben Orte aber wachsen noch *Actaea spicata*, *Viola mirabilis*, *Circaea intermedia* und *Chaerophyllum aromaticum*[3]), also Pflanzen, die, wenn auch nicht sämtlich zugleich Arten der hercynischen Bergwaldungen, doch immerhin Beziehungen zu dieser Artengruppe zeigen. — Zu demselben Ergebnis haben Beobachtungen an anderen Pflanzen, z. B. an *Mimulus luteus*, geführt.

Ein anderer Umstand scheint dagegen mehr zur Klärung der Frage geeignet zu sein. Überblicken wir die Standorte von *G. phaeum*[4]) hinsichtlich ihrer Lage zu einander an der Hand der hier eingefügten



Skizze, so erscheint es auffällig, daß ein Teil von ihnen — bezeichnet durch Punkte — ziemlich weit, etwa 2—3 km oberhalb Wippra, entfernt liegt. Bei der großen Ausbreitungsfähigkeit der Pflanze wäre es wohl möglich, daß sie sich in solcher Entfernung hätte an-

[1]) O. Drude, Der Hercyn. Florenbez., 1902, 130 ff.

[2]) Abromeit, Fl. v. Ost- u. Westpreußen, 1898, 150.

[3]) Schriften d. Phys.-Ökonom. Gesellsch. Königsberg XXIV, 1883, 33.

[4]) Heuer ist es auch im Kuhbachtal bei Schloß Rammelburg westlich von Wippra gefunden worden. D. Verf.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

siedeln können, wie das z. B. bei *Geranium pyrenaicum* mitunter beobachtet wird.[1]) Es handelt sich aber z. B. im Tale der Schmalen Wipper nicht um eine einzelne Fundstelle, sondern um mehrere. Es müßte hier also entweder eine Wanderung von einem Orte zum andern (auch ein Überschreiten des Wassers) oder eine „zufällig" polytope Ansiedlung stattgefunden haben.

Auffällig ist ferner, daß die Pflanze um Wippra keine geschlossenere, zusammenhängende Verbreitung aufweist. Die einzelnen Vorkommnisse sind vielmehr durch mehr oder minder ausgedehnte Wiesen getrennt. Die Fundstellen, die sich vom Brauberge bis zum Hotzenberge am Saume der das Tal begleitenden Hügel entlang ziehen, zeigen allerdings in ihrer Aufeinanderfolge eine gewisse gegenseitige Abhängigkeit, sind aber durch Zwischenräume, z. T. durch die Wipper, die dicht unten am Abhange entlang fließt, von einander getrennt; dort, wo der Tonschiefer zu Felsbildungen neigt, konnten sich nämlich keine feuchten Gebüsche bilden. Und so wäre zwar ein Erklärungsgrund für die Entstehung der Lücken gefunden, nicht aber dafür, wie die Pflanze die Hindernisse überwand — vielleicht durch sprungweise Verbreitung, wodurch sich auch das Vorkommen zu beiden Seiten der Alten sowohl wie der Schmalen Wipper würde erklären lassen.

Gelegenheit zur Verwilderung unseres *Geranium* wäre bei Wippra übrigens nachweislich vorhanden gewesen. Es wurde zuerst wohl von dem 1899 verstorbenen Lehrer Reinicke beobachtet, der es in Gebüschen am Rande des Brauberges dicht am Wege fand. Diese erstreckten sich früher bis an den Garten eines Arztes, Dr. Lindemann, welcher in diesem vor etwas mehr als 50 Jahren zahlreiche Gewächse, außer *G. phaeum* z. B. *Aquilegia vulgaris* und *Doronicum Columnae* angepflanzt hatte. Hätte nun die Pflanze von dort aus — auf der Skizze ist der Garten durch ein Rechteck bezeichnet — ihre Wanderung angetreten, so wäre es erstaunlich, das sie trotz aller Hindernisse jetzt schon so weit vorgedrungen ist. Seit dem Jahre, als der Garten angelegt worden ist, hatten sich obenein die Wanderungsbedingungen mehrfach verschlechtert. Wenige Jahre später wurde ein großer Teil der Randgebüsche durch Anlegung eines Fahrweges vernichtet und 1856 wurden die Laubbäume am Brauberge durch Fichten ersetzt. Die Pflanze hätte sich also sofort von der Zeit an, wo sie in den Garten gesetzt wurde, haben weiter

[1]) Aschs. u. Graebn., Fl. NOD. Flachl., S. 459.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

ausbreiten müssen, und dann wäre noch immer die Annahme einer etappenweisen Wanderung zur Erklärung ihrer jetzigen Verbreitung notwendig.

Die Standortsverhältnisse sprechen also durchaus nicht zu Gunsten von Verwilderung.

Eine ungezwungenere Erklärung für die zerstreute Ausbreitung der ziemlich zahlreichen, schon seit langer Zeit erhalten gebliebenen Fundstellen gewährt vielmehr die Annahme, daß sie den Rest eines ehemaligen ausgedehnteren Vorkommens darstellen. Früher erfüllten Gebüsche die ganze Talsohle und reichten bis an den Devonhorizont; aber das Landschaftsbild hat sich mit der Zeit geändert; Bäume und Sträucher auf dem Alluvium wurden zum größten Teile ausgerottet und so die Bildung von Wiesen herbeigeführt; auf dem Devon machten Buchen und Eichen dem Nadelwalde Platz. An vielen Stellen mußte die Pflanze infolgedessen weichen.

Es ist also in gewissem Grade wahrscheinlich, daß *G. phaeum* bei Wippra ursprünglich einheimisch ist.

Damit stimmt überein, daß es viel näher liegt, zu vermuten, Dr. Lindemann habe das von ihm bei seinem Wohnorte gefundene Gewächs seinem Garten als Zierde einverbleibt, ein Gewächs, das, als Gartenpflanze recht wenig bekannt und selten verwertet, sich wohl kaum als solche nach Wippra verirrt haben würde. Verwilderung von einem Garten aus hätte wohl auch in viel früherer Zeit und jedenfalls vor Eintritt der oben erwähnten Veränderungen des Geländes müssen stattgefunden haben.

Vielleicht wird es später einmal gelingen, die Frage nach dem Indigenat von *G. phaeum* sicherer zu beantworten, wenn der Formenkreis der Pflanze genügend bekannt ist. Wiesbaur zerlegt *G. phaeum* — das hierzu gehörige *G. lividum* ausgeschlossen — in die Subspezies *austriacum* und *hungaricum*,[1]) die indessen wohl beide besser als Rassen angesehen werden. Die *ssp. austriacum* bewohnt Ober- und Niederösterreich, Salzburg und sehr wahrscheinlich auch Böhmen, Sachsen und Schlesien und kennzeichnet sich durch eisenviolette Kronblätter, die länger als die Kelchzipfel sind, und ziemlich tief ausgerandete, überall grüne Blätter. Die *ssp. hungaricum* ist außer Ungarn und Bosnien noch nicht bekannt geworden; bei ihr

[1]) Kurz hat der Autor die Unterscheidungsmerkmale beider auf den Etiketten der von ihm bei Baenitz, Herb. Europ. XXVIII, 1895, no. 7901 u. 7902 ausgegebenen Exemplare veröffentlicht. Ein wörtlicher Abdruck aus Baenitz (a. a. O.) findet sich in der Zeitschrift Natur und Offenbarung XLI, 1895, 636. D. Verf.

©Thüringische Botanische Gesellschaft e. V.

sind die Kronblätter rotbraun und kürzer als der Kelch und die Blätter in den Lappenwinkeln schwarzbraun gefleckt. Leider hat der Autor, dem ich für mehrfache Mitteilungen zu herzlichem Danke verpflichtet bin, seine Pflanzen noch nicht ausführlich beschrieben.

Die Pflanzen von Wippra gehören wohl der *ssp. austriacum* an, die nach Prof. Wiesbaurs Ansicht das echte Linnésche *G. phaeum* darstellen dürfte.

Es würde zu prüfen sein, ob beide Rassen bei uns in Gärten kultiviert werden und ob, infolge verschiedener Wachstumsbedingungen, hinsichtlich der Struktur Unterschiede zwischen dem wildwachsenden und dem kultivierten *G. phaeum* sich herausgebildet haben.

Sollte doch einst mit Sicherheit das Ergebnis erzielt werden, daß *G. phaeum* bei Wippra nicht wild sein kann, dann ist doch wenigstens durch meine Beobachtungen bewiesen, welch eine große Verwilderungsfähigkeit die Pflanze besitzt und wie skeptisch man jeder Angabe, die sie in Mitteldeutschland außerhalb der Hauptverbreitung für einheimisch erklärt, begegnen muß.

Rehmsdorf b. Zeitz.

Über den lusus subbiflorus und andere Abweichungen oder Abnormitäten der Blüte bez. des Ährchens der Gattung Calamagrostis Adans.

Von **Rud. Lehbert.**

(Eingegangen am 31. Mai 1905.)

Als ich im Februar dieses Jahres [1905] an einer in Selgs am Wierländischen Strande in Estland eingesammelten *Calamagrostis Hartmaniana Fr.* die auffallend (bis über 7 mm) langen geschlossenen Hüllspelzen mit der Präpariernadel öffnete, sprang mir ein merkwürdiges Gebilde entgegen, wie ich es früher weder in natura noch in einer Abbildung gesehen; es war eine Doppelblüte, jede mit einer Granne versehen (Taf. I, Fig. 1). Ich erinnerte mich nun, in Aschers. u. Gräbn. Synops. d. mitteleurop. Fl. eine auf diese Erscheinung bezügliche Notiz gelesen zu haben. In Band II, S. 197 finde ich unter den Eigenschaften dieses Genus angeführt: „Achse öfter über die Einfügung der Blüte hinaus verlängert, in seltenen Fällen (*l. subbiflora Torges* B. V. Thür., N. F., VIII, 14) eine rudimentäre, zuweilen völlig ausgebildete obere Blüte tragend.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Thüringischen Botanischen Vereins

Jahr/Year: 1904-1905

Band/Volume: NF_20

Autor(en)/Author(s): Wein Kurt

Artikel/Article: Beiträge zur Flora von Wippra. 68-74